

**Media Relations**

Tel direkt +41 44 305 50 87  
e-mail [mediarelations@sf.tv](mailto:mediarelations@sf.tv)  
Internet [www.medienportal.sf.tv](http://www.medienportal.sf.tv)

## 1. Januar 1993: Jean-Luc Godards Film «Hélas pour moi – Weh mir»

Das Schweizer Fernsehen DRS zeigt am Neujahrstag Monate vor dem Schweizer Kinostart den brandneuen Avantgarde-Film «Hélas pour moi – Weh mir», eine multiperspektivische Bild- und Toncollage, in der sich der Schweizer Regisseur Jean-Luc Godard auf eine Sinnsuche der besonderen Art macht. In Collagen beschreibt er einen Mann, der einem Paar seine Geschichte abkaufen will, die von einer merkwürdigen Gotteserfahrung handelt. Gérard Depardieu verkörpert die Hauptrolle.

Ein lineares Erzählmuster in «Hélas pour moi – Weh mir» zu suchen ist zwecklos. Jean-Luc Godards Absicht ist vielmehr, just solche Erwartungen konsequent zu unterlaufen und das Publikum mit der Montage von Zitaten, Themen, Rollen, Ton- und Handlungsfragmenten mal lustvoll, mal abgehoben herauszufordern. Der Film startet mit der Legende von Menschen, die das Geheimnis des Feuers vergessen haben. Frage: Wie findet man durch die Zeit zurück zum Geheimnis? Was nun folgt, ist ein «Vorschlag für einen Film» (Godard) zur Geschichte, die, wenn der Film anfängt, bereits passiert ist. Am Genfersee will ein Mann einem Paar seine Geschichte abkaufen, die davon handelt, dass ihr in der Gestalt ihres Mannes jemand anders, möglicherweise ein Gott, erschienen ist. Vorbild hierbei ist die Sage vom griechischen Gott Zeus, der die Gestalt des Feldherrn Amphitryon annimmt, um eine Nacht mit dessen Gattin Alkmene zu verbringen. In Godards Film wird Zeus zu Simon (Gérard Depardieu) und Alkmene zu Rachel (Laurence Masliah). Und weil all das passierte, bevor der Film begonnen hat, versucht der Verleger Abraham Klimt (Bernard Verley), die Story mittels der Befragung von «Zeugen» zu rekonstruieren.

Wie immer beim berühmten Schweizer Cinéasten hat auch «Hélas pour moi – Weh mir» den Charakter eines Experimentes, mit dem sich Godard lustvoll elementaren Sinn- und Existenzfragen stellt. Mit dem Engagement von Gérard Depardieu gelang dem Autor zudem ein besonderer Coup, stellt der französische Superstar doch selbst eine Art Mythos dar, der wie kein zweiter dafür geschaffen ist, in einem Godard-Film den «Gottvater» zu spielen.

Im Lexikon «Filme von A – Z» ist zu Godards Film zu lesen: «Die 'Handlung' ist nur der vage Aufhänger für eine multiperspektivische Bild- und Toncollage, mit der sich Godard auf die Suche nach Figuren und Handlungselementen begibt. Ein 'Sinn' wird nicht durch lineare Erzählmuster repräsentiert, sondern blitzt vielmehr 'zwischen den Bildern', in den Lücken und Spalten auf. Ein hermetisches Werk, das sich allen Kinokonventionen widersetzt, wobei seine betonte Offenheit oft auch die Gefahr der Beliebigkeit beinhaltet.»